

Kampf den Infektionskrankheiten

Impfungen schützen vor unwirksamen Antibiotika.

Antibiotikaresistenzen fordern laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) jährlich zwischen 1,27 und fünf Millionen Tote. Ein wichtiges Gegenmittel sind Impfungen. Dies erklärte die Wiener Vakzinologin Ursula Wiedermann-Schmidt aus Anlass des Österreichischen Impftages, der am 17. Januar in Wien stattfand.

Antimikrobielle Resistenz wurde von der WHO unter den größten globalen Bedrohungen für die öffentliche Gesundheit und Entwicklung auf dem fünften Platz gereiht.

Die Expertin, Leiterin des Zentrums für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien und Organisatorin der traditionsreichen Fortbildungstagung für Ärzte und Apotheker, verwies auf die enorme Gefahr durch unwirksam werdende Medikamente gegen Infektionen. „Antimikrobielle Resistenz wurde von der WHO unter den größten globalen Bedrohungen für die öffentliche Gesundheit und Entwicklung auf dem fünften Platz gereiht.“ Laut WHO bestehe ganz einfach die Gefahr, dass so häufige Infektionskrankheiten wie Lungenentzündung, Tuberkulose, Gonorrhoe oder Salmonellose nicht mehr einfach behandelt werden könnten.

Auf der anderen Seite seien beispielsweise in den Jahren 2010 und 2020 jeweils nur ein Drittel der Zahl neuer Antibiotika zugelassen worden wie beispielsweise in den Jahren 1950 und 1960. „Impfungen haben direkten und indirekten Einfluss auf Antibiotikaresistenzen“, führte Ursula Wiedermann-Schmidt aus.

Weniger Erkrankungen, weniger Antibiotikaverschreibungen

Weniger Erkrankungen bedeuten auch weniger Antibiotikaverschreibungen und weniger Chancen für die ursächlich beteiligten Keime, durch die Medikamente nicht mehr angreifbar zu werden. Ein sekundärer Effekt, zum Beispiel durch die Influenza-Impfung: Es kommt laut der Expertin auch zu weniger Folgeinfektionen – zum Beispiel Lungenentzündungen. Das gelte neben der Influenza-Impfung auch für die Masern-Mumps-Röteln- und für die Rotavirus-Impfung.

Ein klassisches Beispiel einer Impfung, welche Antibiotikaresistenzen reduziert, ist jene gegen Pneumokokken. Sie schützt

speziell Kinder und ältere Menschen vor diesen potenziell lebensgefährlichen Infektionen. In Ländern und Regionen, wo beispielsweise ab 2010 mit einer Pneumokokken-Vakzine gegen 13 Serotypen der Erreger breit eingesetzt wurde, sank die Häufigkeit des

Impfungen haben direkten und indirekten Einfluss auf Antibiotikaresistenzen.

Auftretens von Resistenzen gegen die am häufigsten verwendeten Antibiotika drastisch: Es waren minus 83 Prozent bei Penicillin, minus 81 Prozent beim alten Antibiotikum Tetracyclin, minus 81 Prozent bei den sogenannten Cephalosporinen und minus 63 Prozent

bei den Makrolid-Antibiotika. Eine ähnliche Beobachtung machte man auch bei *Hämophilus influenzae* b: Die Impfung von Säuglingen – in Österreich in der kostenlosen Sechsfach-Impfung im Kinderimpfprogramm enthalten – führte fast zu einem Verschwinden resistenter Erregerstämme.

Vakzine müssen angepasst werden

Doch auch die Vakzine müssen immer wieder angepasst werden. So ist es in Österreich in unserer Vergangenheit zu einem Anstieg invasiver Pneumokokkenkrankungen durch Nicht-Vakzine-Erregertypen gekommen, wie die Expertin erklärte.

Nicht erfolgreiche, zu kurze oder schlechte medikamentöse Therapien haben weltweit zu einem Anstieg der resistenten und multiresistenten Erkrankungen geführt. Erst vor Kurzem hat eine Schweizer Studie ergeben, dass es nur zwei Jahre nach der Etablierung einer wirksamen und leichter durchführbaren Kombi-Therapie durch die WHO bereits erste Anzeichen vom Aufkommen von Resistenzen gibt. **DI**

Quelle: APA Science

Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt

FH Campus Wien und Medizinische Universität Wien unterzeichnen Kooperationsvereinbarung.

Die beiden größten Institutionen in Österreich, die Studien im medizinischen sowie im Gesundheits- und Pflegebereich anbieten, bekräftigen ihre erneute Partnerschaft in den Bereichen Lehre und Forschung. Im Mittelpunkt stehen Erfahrungsaustausch, die gemeinsame Nutzung von Ressourcen sowie die Initiierung von geförderten Doktoratsprogrammen.

Bereits seit 2013 kooperieren die FH Campus Wien und die Medizinische Universität Wien, um Stärken und Potenziale zu bündeln. Diese erfolgreiche Zusammenarbeit wurde jetzt in einem Kooperationsvertrag erneuert. Ein besonderer Schwerpunkt liegt im Ausbau der disziplinübergreifenden, interprofessionellen Simulationstrainings. Hier werden in praxisnahen Lernsettings Bewegungsabläufe optimiert, die klinische Zustände realitätsnah darstellen können und das Durchführen verschiedenster Interventionen ermöglichen. Ebenso werden mit gebrieften Schauspielern als Patienten realitätsnahe Erkrankungssituationen geübt. Geplant ist auch, die wissenschaftliche Kooperation in Lehre und Forschung voranzutreiben und den Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern zu forcieren. Konkrete Maßnahmen werden die gegenseitige Vergabe von Lehraufträgen und Gastvor-

Die FH Campus Wien und die Medizinische Universität Wien tragen beide zum Ausbau und zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung in Österreich bei.

trägen und die gemeinsame Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten von Studierenden sein. Beide Hochschulen werden sich künftig hinsichtlich ihrer Forschungsvorhaben austauschen, etwa in den Bereichen Prävention und Therapie (PHC) oder bezüglich der österreichischen eHealth-Strategie. Für F&E-Zwecke werden auch Funktionsräume und Großgeräte gegenseitig zugänglich gemacht.

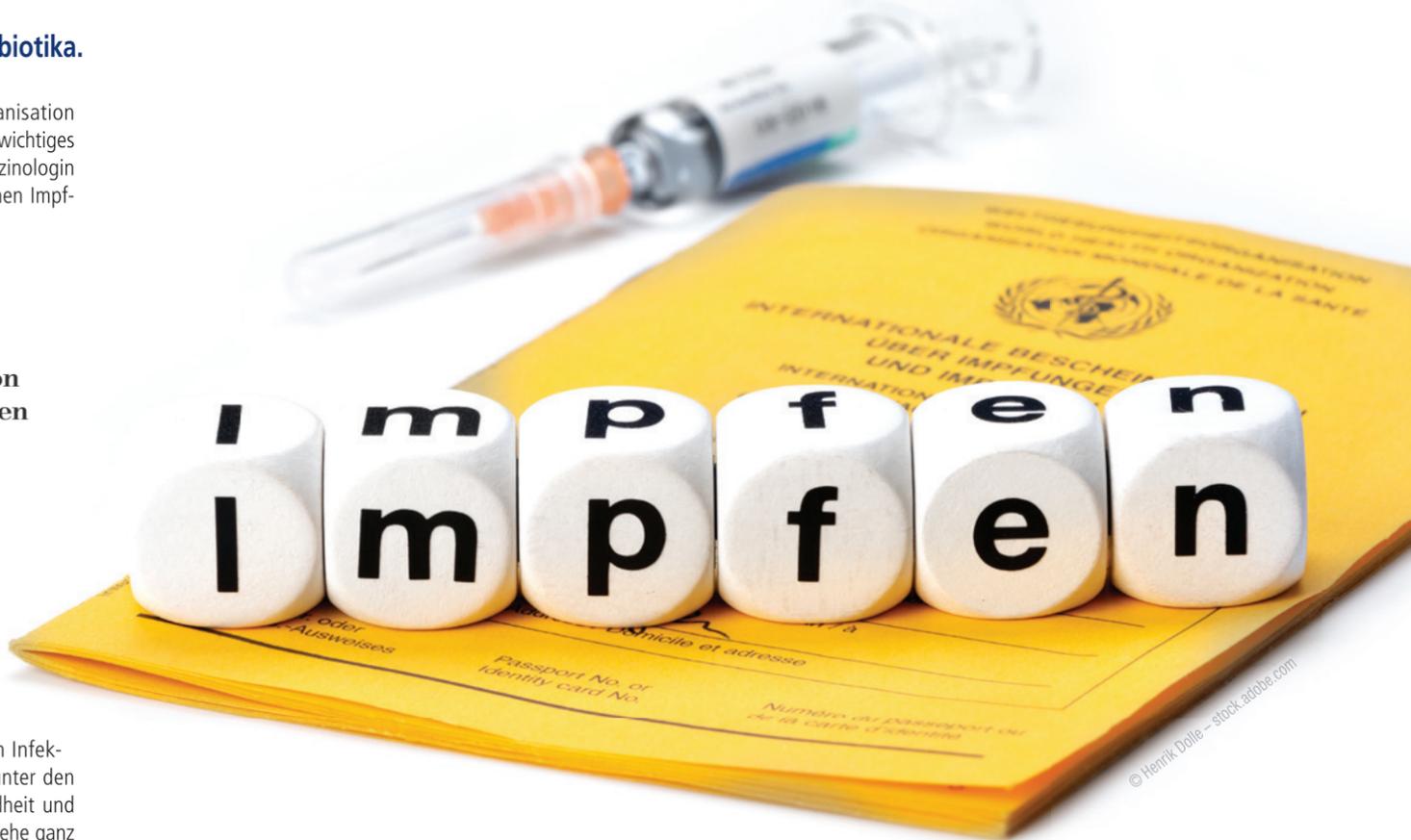
„Die FH Campus Wien und die Medizinische Universität Wien tragen beide zum Ausbau und zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung in Österreich bei. Unser Ziel ist daher, dass alle geregelten akademischen Gesundheitsberufe, die

angehenden Ärzte der Medizinischen Universität Wien und unsere Studierenden aus den Departments Gesundheitswissenschaften und Angewandte Pflegewissenschaft Trainings künftig auch gemeinsam absolvieren können. Diese gemeinsamen Ausbildungsinhalte sollen sie optimal auf das wichtige Zusammenwirken im Berufsleben vorbereiten“, sagt Heimo Sandtner, Akademischer Leiter und Rektor der FH Campus Wien.

„Die Zusammenarbeit zwischen der FH Campus Wien und der Medizinischen Universität Wien stärkt nicht nur die Ausbildung künftiger Gesundheitsfachkräfte, sondern ist auch ein wichtiger Schritt

für die Weiterentwicklung der interprofessionellen Lehre und Forschung. Gemeinsam schaffen wir innovative Lernumgebungen und ermöglichen den Austausch von Wissen und Ressourcen, um die Herausforderungen der modernen Gesundheitsversorgung besser zu bewältigen. Unsere erneuerte Partnerschaft ist ein klarer Beweis dafür, wie synergetische Kooperationen die Qualität von Lehre und Forschung auf ein neues Niveau heben können“, betont Markus Müller, Rektor der Medizinischen Universität Wien. **DI**

Quelle: MedUni Wien



© Henrik Dolle – stock.adobe.com

© REDPIXEL – stock.adobe.com